

In der Welt verloren.

Roman von Fedor v. Boboloff.

(10. Fortsetzung.)

Lazarowitski klingelte und befahl, eine Droschke zu holen. Währenddessen hatte der Hotelbesitzer den Polizisten in die Fensternische gezogen und sprach dort heimlich einige Worte zu ihm: der Beamte schien anfänglich erstaunt, nickte dann aber und wechselte einen stummen Händedruck mit dem neben ihm Stehenden.

Basil bemerkte das, sah auch das eigentümliche schadenfrohe Lächeln, das dabei den breiten Mund des Hotelbesitzers umspielte, und ein Gefühl der Bangigkeit zog durch sein Herz. Man fuhr nach der Hauptstraße auf der Piazza del Plebiscito. Lazarowitski wurde durch das Nachlöfen in ein einzelnes gelegenes kleines Zimmer geführt, dessen niedriges Fenster vergittert war und dessen Meublement nur aus einem eisernen Bett, einem Tisch und einem Stuhl bestand. Basil konnte sich eines unheimlichen Eindrucks beim Anblick dieses Gefängnisses nicht erwehren, aber er sagte kein Wort.

„Nehmen Sie einen Augenblick Platz, mein Herr“, — der Beamte wies auf einen Stuhl, — „ich werde dem Herrn Obersten Ihre Sache vorlesen und sofort zurückkehren.“ Er ging und kam bald mit dem Zimmer verlassen, so sprang Basil wie ein Rasender empor, schlug sich mit der geballten Faust vor die Stirn und stürzte in dem kleinen Gemache mit dröhnenden Schritten auf und nieder. Der unselige Nähnorn — wie vernünftiger er ihn und wie hatte er nicht schon gegen ihn angekämpft! — Fast eine Stunde verrann, ehe der Beamte zurückkehrte. In seiner Begleitung befand sich ein schraubförmiger alter Herr in der Oberstenuniform der Carabinieri und ein barhäuptiger Civilist, der ein Attentat unter dem Arme, ein riesiges Intenfas in der Hand und hinter dem Ohre eine Feder trug. Der Schreiber nahm sofort am Tische Platz und legte seine Papiere zurecht.

Lazarowitski hatte sich erhoben und auf das kurze „Guten Morgen“ des Obersten mit einer Verbeugung geantwortet. „Wie heißen Sie?“ fragte der Oberst rauh. „Basil von Lazarowitski.“ „Woher?“ „Gebürtig aus Belyschowo in Polen.“ „Ihr Beruf?“ „Angeneur.“ „Zeigen Sie mir Ihre Papiere, Basil oder was Sie an Legitimationen bei sich tragen.“ Ueber dem Gesicht Basils huschte ein Schatten; das scharfe Auge des Obersten sah, wie die in der Brusttasche greifende Hand seines Gegenübers zuckte, die seinen Oberen unter der weißen Haut härter hervorstrahlte. Basil blätterte in seiner Briefstrolach und legte dem Anquirirenden seinen Pass vor. Er war von der Polizeipräfectur in Petersburg ausgestellt und durchaus in Ordnung. Der Oberst las ihn aufmerksam durch, dabei schielte aber sein Auge nach dem Portefeuille herüber, das Lazarowitski noch immer in der Hand trug. Plötzlich griff — ehe noch Basil einer Gegenbewegung fähig war — die Rechte des Obersten nach diesem Portefeuille.

„Erlauben Sie mir.“ Lazarowitski stieß einen Fluch aus und zog die Hand zurück. Es war zu spät: der Oberst hatte bereits die Briefstrolach ergriffen, zwischen ihm und Basil aber war in drohender Haltung der Polizist getreten. Tiefe Blässe zog über Basils Gesicht, als der Oberst das Portefeuille öffnete. Ein zweiter Pass lag heraus und auf die Erde. In demselben Augenblick aber, als der Schreiber sich bückte, um denselben aufzuheben und ihn dem Obersten zurückzugeben, sagte Lazarowitski fest: „Ich protestire gegen diese Verwahrlosung. Sie haben nicht das Recht, Papiere, die ich Ihnen nicht freiwillig vorlegen will, zu durchsuchen. Ich stelle mich unter den Schutz des russischen Konsuls und verlange, zu diesem geführt zu werden.“

„Sie haben nichts zu verlangen, mein Herr, gar nichts“, entgegnete der Oberst barsch. „Sie sind von einem italienischen Unterleutnant, dem Director des Hotels „Riviera“, des Bestenbesizers angeklagt worden; rufen Sie die Autorität Ihres Konsuls an, wenn Sie sich von diesem Verdachte gereinigt haben.“ Der Oberst ließ die einzelnen Blätter des zweiten Passbuches durch seine Finger gleiten, und ein höhnisches Lächeln spielte dabei um seinen schmerzlichen Mund. „Da haben wir's“, sagte er, wenn das nicht ein sprechender Beweis gegen Sie ist, mein Herr, so will ich mit dem Zeit meines Lebens ein Ritz sein! Wo haben Sie diesen falschen Pass her?“ Lazarowitski zitterte nicht mehr, nur die kaltschlägige Aechtheit konnte ihn reizen. Der zweite Pass war in der That ein falscher. Basil führte halslos, um auch unter fremdem Namen auftreten zu können, einen solchen bei sich, und bei seiner plötzlich erfolgten

Verhaftung, deren unangenehme Folgen er zu dem vorher kaum ahnen konnte, hatte er vergessen, sich dieses gefährlichen Beweisstückes zu entäußern.

„Nächsten Blickes schaute er seinen Anquisitor an. „Der Pass, der wie Sie sehen, auf den Namen des Gutsbesizers Wassili Borganowitsch ausgestellt ist“, erwiderte er, „befindet sich nur aus Zufall noch in meinen Händen. Ich war in Rom von einem Freunde, der mich bis dorthin begleitet hatte, gebeten worden, einen rekommandirten Brief für ihn von der Post zu entnehmen; zu diesem Zwecke gab mir Borganowitsch seine Legitimation. In der Eile des Abschiedes vergaß ich, meinem Freunde den Pass zurückzugeben; ich erwartete nur Nachricht von ihm, um die Legitimation, deren er bei den eigentümlichen Verkehrsverhältnissen in Italien wahrscheinlich dringend bedarf, an seine Adresse gelangen zu lassen.“

„Natürlich“, knurrte der Oberst, „eine derartige Entgegnung konnte ich wohl erwarten! Wunderlich nur, daß Ihr Freund der ehrenwerthe Borganowitsch, genau dasselbe Aeußere haben muß, wie Sie.“ „Ich bedaure, daß meine oft angekaufte Ähnlichkeit mit Borganowitsch Ursache so schwerer Anschuldigungen geworden ist. Meine Gebuld ist erschöpft; ich werde mich Ihnen gegenüber, mein Herr, nicht weiter verständigen. Nun eine letzte Frage: wann wird man mich vor das aburtheilende Richtercollegium führen — d. h. wie lange soll ich noch in Haft gehalten werden?“

„Das wird vom Gange der Untersuchung und von dem Charakter der Papiere abhängen, die Sie noch weiter bei sich führen.“ Lazarowitski biß sich auf die Lippen. „Gestatten Sie“, fuhr er nach kurzer Ueberlegung fort, „daß ich einen hier wohnenden einflußreichen Verwandten, der möglicherweise sofort das Peinliche der Situation, in die mich ein Augenblick des Nähnorns, eine Unvorsichtigkeit gebracht hat, klären könnte, einige Zeilen schreibe?“ Der Oberst strich sich den grauen Zwißelbart, sein Gefangener sprach so zuversichtlich, daß das hochgradige Mißtrauen des alten Polizisten doch etwas erschütterte wurde.

„Wenn Sie Ihren Brief in italienischer oder französischer Sprache abfassen wollen, so daß ich denselben lesen kann“, erwiderte er, „habe ich nichts gegen Ihr Anliegen einzuwenden.“ Lazarowitski nickte. „Ich werde französisch schreiben — darf ich um Papier und Feder bitten?“ Der Schreiber reichte ihm beides, und hastig warf Basil folgende Zeilen auf das Papier:

Liebe Schwester! Dreimal war ich vergeblich bei Dir; der Diener sagte mir, Euer Kind sei erkrankt und Hört wäre daher für niemand zu sprechen. Heute soll mir Deine Vermittlung vor schwerem Unglück — mehr noch: vor der Schande retten. Eine Geldsendung, die ich erwartete, ist nicht eingetroffen; der Wirth des Hotels ließ mich verhaften, und so befinde ich mich denn augenblicklich im Gefängnisse, wo Du Dir denken kannst, in geradezu verzweifelter Stimmung. Ich liebe Dich an Wanda, komme sofort, oder besser noch, sende Deinen Gatten zu mir, damit ich mit ihm Rücksprache meiner Entlassung wegen nehmen kann; ich bedarf seines Rathes und seiner Hilfe dringend. Verlaß allen Groll in dieser schweren Stunde, denke nur daran, daß es gilt, unseren Namen vor tiefer Schmach zu bewahren. Man hat mich vorläufig auf der Hauptwache der Piazza del Plebiscito untergebracht, und hier erwarte ich Aliburga, Dein Bruder Basil!“

Lazarowitski reichte dem Obersten das Billet, der es durchlas und dann mit stummen Kopfnicken zurückgab. Basil towerete den Brief, schrieb die Adresse, notierte auf der Rückseite des Umschlages seinen Namen als Absender und auf der Vorderseite den Vermerk: „Wichtig und eilig.“ Dann wurde ein Dienstmann geholt — Basil wollte nicht, daß einer der Carabinieri den Brief forderte — und ihm eingeprägt, er sollte die Antwort umgehend zurückbringen. Was zur Rückkehr des Boten blieb Lazarowitski allein. Er hoffte ganz sicher darauf, daß Wanda — mochte sie auch sonst jede Verbindung mit ihm meiden — schon um ihres Gatten willen den Appell an die Obere ihres Namens und ihrer Familie verdrücklichen und Aliburga zu ihm senden würde. Aliburga aber war reich, und ein goldener Schlüssel öffnet ja schließlich auch die Thüren der Gefängnisse. Doch Lazarowitski sollte sich täuschen: Wanda las seinen Brief nicht.

Den ihm geordneten Befehlen folgend, war der Dienstmann so schnell als möglich nach der Aliburga'schen Villa am Plebiscito geeilt. Ein Diener nahm ihm den Brief Basil's ab und brachte ihn der gnädigen Frau. Wanda lag in ihrem Boudoir vor flackerndem Kaminsfeuer und blätterte

in einem Romane. Ihre schöne Stirn verklärte sich, als sie den Namen Basils auf der Rückseite des Couverts fand und auch dessen Handschrift erkannte. Einen Moment zögerte sie, ob sie den Brief erbrechen und lesen sollte, aber sie erinnerte sich rechtzeitig, daß sie dadurch die Wirtin ihrer früheren Abwesenheit hinfällig und eine weitere Annäherung des Verhafteten unterlassen würde. Und sie war klug genug, sich zu sagen, daß eine vollkommene Nichtbeachtung Basils diesem gegenüber die richtige Taktik war.

Ihr Entschluß war schnell gefaßt. Sie wollte auf den Briefumschlag einfach die Worte: „Unerschrocken zurück!“ setzen, das Schreiben dann noch einmal towereten und dem Boten wieder übergeben. In dem Augenblicke aber, da sie sich erhob, um an den Schreibtisch zu gehen, zerstörte ein kleiner Unglücksfall ihre ursprüngliche Idee. Der auf ihrem Schooche ruhende Brief Basils glitt herab, und ehe noch der an der Thüre wartende Diener hinzuspringen konnte, war das zwischen die glühenden Kohlen am Rande des Kamins gefallene Papier ein Raub der Flammen geworden.

Wanda nickte mit dem Kopfe. „Auch so ist es gut“, murmelte sie leise und wandte sich an den Diener zurück. „Theilen Sie dem Boten mit“, sagte sie hart und fest, „daß ich für seinen Auftraggeber keine Antwort hätte.“ Lazarowitski fuhr aus tiefem Brüten empor, als die Thüre seines Gefängnisses sich öffnete und der Oberst dasselbe in Begleitung des Leutenants, sowie des abgehenden Dienstmannes zum zweiten Male betrat.

Woll fieberhaft Spannung heftete sich Basils Auge auf die Eintretenden. Der Oberst lächelte; ein grimmiger John lag auf seinem martialischen Gesichte, als er, auf seinen Gefangenen deutend, sich an den Dienstmann wandte. „Wiederholen Sie diesem Herrn“, sagte er, „noch einmal, was Ihnen aufgetragen worden ist.“ Und der eheliche Fracchino rappor-tierte pflichtgemäß: „Die gnädige Frau läßt sagen, daß sie für den Herrn keine Antwort habe.“

Lazarowitski verstand nicht mehr, sich zu beherrschen; das Unerwartete übermannte ihn. Seine Arme wankten und er brach auf dem Stuhle, von dem er sich beim Eintritt der Carabinieri erhoben hatte, wortlos zusammen. „Ich mußte das“, sagte der Oberst brutal; „das räthselhafte Ende darf bei einer gut eintudirten Komödie nicht fehlen. Aber die naive gläubigen Zuschauer fehlen, mein Herr, und das ist ein Mangel, an dem Ihr ausgezeichnetes Spiel scheitert.“ Der Mann bleibt die Nacht über auf der Wache, befahl er dann, „es ist zu spät, ihn in das Untersuchungsgefängnis abzuliefern. Ich werde inessen noch heute Abend meinen Rapport aufsetzen, damit Sie den Gast morgen früh loswerden.“

Lazarowitski hörte die sich entfernenden Schritte der Drei; hörte die Thüre schlagen und im rothigen Schlosse den Schlüssel freischießen. Er hatte den Kopf auf die Arme und diese übereinanderschlagen auf den Tisch gelegt. Ihn war herbeisendend zu Muth. Der letzte Schlag war so plötzlich gekommen, daß die tiefste Niedergeschlagenheit sich seiner bemächtigt hatte. Ein jehulicher Wunsch zu schlafen und zu vergeßen, kam über ihn; er schloß die Augen, aber der Schummer floß ihn, nur bunte Bilder flatterten an ihm vorüber: sein Gewissen war plötzlich erwacht, und das Gewissen rüttelte tausend Erinnerungen in ihm auf. Er gedachte seiner Vergaangenheit.

Das Blut seines Vaters rollte durch die Adern Basils. In Polen hatte der alte Roman Lazarowitski als gewandter politischer Abenteurer und gewissenloser Parteigänger eine nicht unbedeutende, wenn auch vom moralischen Standpunkte aus immer sehr zweifelhafte Rolle gespielt. Und wie der Vater, so war auch der Sohn geartet: geistig wie körperlich war er kein Ebenbild. Die glänzenden Fähigkeiten, die Basil schon als Knabe an den Tag legte, verblieben ihm eine bedeutende Zukunft. Der wilde Junge blieb nicht lange unter der Obhut der Mutter im elterlichen Hause; man steckte ihn in ein Pensionat zu Krakau, wo er jahrelang dumme Streiche verübte und trotzdem glänzend sein erstes Staatsexamen bestand. Das erste Jahr auf der Universität brachte jedoch ein Unglück mit sich, dessen Folgen entsetzend für sein väterliches Leben werden sollten. Im Duell erschloß er einen Kommilitonen, mit dem er irgendeinen unbedeutenden Jähzucht gehabt hatte. Die Gerichte schloffen die Sache ernst auf und verurtheilten Basil zu zweijähriger Festungshaft. Basil entloh, und von diesem Tage ab dattete sein rufeloses, an Abenteuer reiches Wanderleben.

Der Schlüssel freischießen in der Thüre; ein Wärter trat ein, um den Gefangenen die Mahlzeit, bestehend aus Suppe mit einem Fleischstück und einer Scheibe Brot, zu bringen. Lazarowitski sah sich den Mann an. Er war der echte Typus eines Polierers aus dem Balken; eine mittelgroße Figur mit verbläugtem Gesicht und schlau blickenden Augen. Mit einem gewissen Respekt in der Haltung lehnte der Wärter das Essen vor Lazarowitski nieder. „Müde guten Appetit, mein Herr“, sagte er dabei mit breitem Lächeln und wandte sich wieder zum Gehen, doch Lazarowitski rief ihn zurück. „Wird ein Augenblick, Freund“

saute er. „Wer seid Ihr? Der Schreiber des Käfigs?“ „Nur zur bestimmten Tageszeiten, nämlich Morgens, Mittags und Abends. Ich bin in der Küche beschäftigt und habe den Soldaten das Essen zu bringen, ebenso den Gefangenen — wenn's welche giebt.“ „Und das ist häufig der Fall?“ „So elegant, wie Sie sind, mein Herr, nicht häufig. Die gewöhnlichen werden auch unten untergebracht. Das Zimmer, in dem Sie sich befinden, ist für vornehmere Gäste. Das letzte Mal logierte hier ein wirtlicher Graf, der einen andern auf offener Straße niedergeschossen hatte. Er blieb aber nicht lange.“

„Er wurde bald in die Untersuchungsanstalt abgeführt?“ „Nein“, — die Hand des Sprechenden bedeckte einen Kreis vom Fenster zur Thüre — „er verstand's zu entweichen.“ „Ist das so leicht?“ „Für jeden nicht.“ „Ah so — ich verstehe, nur für die Vornehmeren — Reicheren.“ Der Mann nickte stumm; in seinen Augen lag ein lauernder Ausdruck, der Lazarowitski auffiel.

„Wohin führt der Korridor, an dem dieses Zimmer liegt?“ fragte er. „Links hinunter in die Wachtstube, nach rechts in das Souterrain und nach der Küche.“ „Und von dort aus kann man unbemerkt ins Freie?“ Wieder nickte der andere. Lazarowitski jubelte heimlich auf: er holte sein Portemonnaie aus der Tasche und legte es auf den Tisch. „Seht einmal, mein Freund“, sagte er, „das ist alles, was man mir gelassen hat. Ihr findet noch siebzig und einige Frank darin. Ich lege meine goldene Uhr dazu; ihr Werth beträgt sicher das Dreifache. All das ist Euer, wenn Ihr heute Nacht vergeht, die Thüre meines Zimmers und den Ausgang von der Küche ins Freie zu schließen.“

Der Wärter schritt zur Thüre, öffnete sie und legte auf den Gang hinaus. Dann kehrte er an den Tisch zurück. Er nahm das Portemonnaie, prüfte seinen Inhalt, und ließ es in die Tasche gleiten, betrachtete die Uhr auf das genaueste, wog sie in der Hand, öffnete die Klappe zum Rückwerk und ließ sie dann gleichfalls in seinen Beinkleidern verschwinden. „Eingewaschen“, sagte er. „Es ist nicht das erste Mal, daß ich einem armen Teufel geholfen habe, und immer hab' ich's so schlau angestellt, daß kein Mensch auf mich den Verdacht lenken konnte. Hören Sie zu, mein Herr: Punkt zwei in der Nacht öffne ich Ihre Thüre und fiede von innen einen Dietrich ins Schlüsselloch — es kann Ihnen ja gleich sein, ob der Lieutenant erlaubt. Sie hätten Diebeshandwerkzeug bei sich geführt — dann schleichen Sie sich leise und vorsichtig den Gang rechts hinunter, steigen die Treppe herab und gehen in die Küche, in der ich ein Licht brennen lasse. Von dort aus führen einige Stufen inden vorderen Hausflur und zur Hausthüre, die gleichfalls offen sein wird. Dann müssen Sie selbst sehen, wie Sie weiter kommen!“

Ohne noch eine weitere Antwort abzuwarten, entfernte sich der Bursche. Lazarowitski vermochte noch gar nicht an das Glück zu glauben, das sich ihm zuwenden wollte. Die Bereitwilligkeit des Wärters, mit der dieser auf seine Fluchtidee eingegangen war, hatte ihm mißtraulich gemacht; er hielt es nicht für unmöglich, daß der verschlagene Bursche mit seiner goldenen Spende durchgehen und ihn fügen lassen würde.

Er täuschte sich in seiner Befürchtung. Nach dem qualvoll verbrachten ersten Nachtschlaf hörte er das leise Drehen des vorsichtigerweise stark gelötheten Schlüssels in der Thüre, die sich gleich darauf öffnete. „Schnell, mein Herr“, flüsterte eine Stimme, „es ist alles bereit — tasten Sie sich längs der Wand den Korridor hinab!“

Basil war schon draußen. Auf den Fußstapfen gehend mit der rechten Hand die Wand streifend, schlich er sich vorwärts. Plötzlich sah er gerade vor sich ein Schwelbholz auffahren und erkannte in dessen Aech wieder verblühendem Lichte seinen Befreier und dahinter die abwärts führende Treppe. Ohne Aufenthalt gelangte er in das Souterrain, die Küche und den Hausflur, dann öffnete sich die letzte Thüre vor ihm, kühlende Nachtluft strömte sein heißes Gesicht — er war frei!

Ohne zu wissen, stürzte er die Straße hinab. Seine Pulse flogen und trotz der frischen Morgenluft tropfte ihm der Schweiß von der Stirne. Aber sein Herz jauchzte in wilder Lust; er schloß sich dem Tiger gleich, der mit gealterter Pranke die Thüre seines Käfigs sprengt hat.

Ueber eine Stunde irrte er planlos in der Stadt umher, bis er schließlich ermüdet zwischen einer Gruppe von Palmen und Johannisbrotfrüchtlern auf eine eiserne Bank niedersaß. Vor sich hörte er das Meer rauschen; er befand sich in den Anlagen der Villa Reale, auf der linken Promenade, auf der er noch vorgerathen inmitten eines Schwärmes junger Stutzer gelutwandelte war. Der Kopf schmerzte ihn, er nahm dabei den Hut ab und schloß ihn neben sich. Dann begann er zu überlegen; was ihm, um sich der unaussprechlichen Verlorenheit sitzens der Polizei zu entziehen? Neapel zu verlassen, war ihm im Augenblicke un-

möglich, denn er nannte nicht einen Centesimo sein eigen. Schließlich fiel ihm ein, daß er möglicherweise bei Saccone Zuflucht finden könne. Lazarowitski konnte seine Adresse und machte sich daher sofort auf den Weg. Als er das Haus, in dem Saccone wohnte, erreicht hatte, begann es heller zu werden. Der Morgendunst stieg in die Höhe, so daß man die lichtblaue Farbe des Himmels erkennen konnte. Vom Osten herüber zitterte schon der erste mattrothe Tageschein.

Lazarowitski zog die Hausglocke. Es währte geraume Zeit, ehe der Portier, noch verschlafen, und in fragwürdiger Kostüm, öffnete, um den frühen, ihm unbelannten Besucher mit fragender Miene anzuharren, der nach an dem brummen Herberus vorüber die Treppe hinauf eilte.

Lazarowitski fand sich schnell zu recht. „Emilio bei Conti Saccone di Lodi“ — „Emil aus dem Geschlecht der Grafen Saccone von Lodi“ stand, in läppischer Nachahmung der bei der aristokratischen Jugend Neapels gebräuchlichen Namensbezeichnung, auf einem blank gepulzten Messingstift in der zweiten Etage. Basil klingelte, zweimal, dann begann er zu klopfen. „Wer da?“ tönte schließlich eine müde und heisere Stimme hinter der Thüre.

„Deffnen Sie, Conte“, rief Basil, „ich bin es, Lazarowitski, ich habe eine Nachricht von Wichtigkeit — von größter Wichtigkeit! Deffnen Sie sofort, wenn ich bitten darf!“ Die Thüre tharrte. „Kommen Sie herein!“ rief Saccone. Basil schlüpfte durch die Thüre, dann kurrten wieder die Riegel. „Deffnen Sie, Conte“, rief Basil, „ich bin es, Lazarowitski, ich habe eine Nachricht von Wichtigkeit — von größter Wichtigkeit! Deffnen Sie sofort, wenn ich bitten darf!“ Die Thüre tharrte. „Kommen Sie herein!“ rief Saccone. Basil schlüpfte durch die Thüre, dann kurrten wieder die Riegel.

Im Vorflur war es dunkel, aber Saccone hatte die Hand des Genossen ergriffen und zog ihn in sein Schlafzimmer. „Sie kommen zu etwas ungewöhnlicher Stunde, Herr von Lazarowitski“, sagte Saccone; „wenn Sie gestatten, schlüpfe ich noch einmal in mein Bett, ich bin vertheuert müde. Wer ist denn auch gewohnt, so früh gefordert zu werden! Nehmen Sie Platz, Wertpfeiler — ist Ihnen ein Glas geschmuggeltes Alicante gefällig? Erweisen Sie mir den Gefallen und bedienen Sie sich selbst, in jenem Schranke finden Sie alles. Dann erzählen Sie. Zu meinem Bedauern hörte ich bereits, daß es Ihnen schlecht ergiebt; die Sektion Genf liegt in der Auflösung.“

„Das stört mich am wenigsten“, gab Lazarowitski zurück, der Aufforderung Saccones folgend und sich durch ein Glas schweren spanischen Weines stärkend. „Die Leute sind wahnwichtig, ich war noch der einzige, der diese tolle Bande zusammenhalten konnte, und für alle meine Bemühungen wirft man nunmehr mit Steinen nach mir, weil einige tausend Frank in der Clubkasse fehlen, oder was weiß ich. Beim Zeus, man hat mir mit Unhand gelohnt, und hängen will ich mich lassen, wenn ich je wieder einen Finger für jene Gesellschaft rühre!“ Saccone deßte sich behaglich; im tiefsten Herzen freute er sich recht innig über die verjüngelte Stimmung des gehegten Genossen, der ihm ehemals ein oft unbehaglicher Vorgesehler gewesen war.

„Ich hätte Ihnen vielleicht die Schlüsselkarte Ihres Wirtens vorgelesen können, lieber Lazarowitski“, meinte er, „wenn Sie die Güte gehabt hätten, zeitweise etwas offener gegen mich zu sein. Statt dessen hielten Sie mich aber noch vor vierzehn Tagen lange Reden.“ „Das mußte ich“, fiel Basil aufgeregt ein; „in erster Linie lag mir doch meine eigene Sicherheit nahe. Ich hatte die Absicht Neapel möglichst schnell wieder zu verlassen, denn ein so stark vulkanischer Boden paßt nun einmal nicht zu meinen Plänen, und aus diesem Grunde hütelte ich mich auch, mich vorzeitig zu verabschieden. Jetzt liegt die Sache anders. Wie ich aus Ihren Andeutungen ersehe, scheint man in den belästigten Kreisen bereits ziemlich vertraut mit dem widerfahrenen Mißgeschick zu sein, und gerade jetzt hütelte mich der Teufel wie mit eisernen Klammern an diesem unheiligen Orte fest!“

„Aha, ich lange an, zu verstehen! Das Material ist Ihnen ausgegangen, goldene Brücken über das Meer zu bauen.“ „Das nicht allein. Ich war thöricht genug, bei einer Streitigkeit den Oberleutnant meines Hotels die Treppe abzuwachen; der Kerl brach sich den Arm, mich aber steckte man auf der Hauptwache in ein nichtwürdiges Loch.“ „Cospetto!“ „Da der Kommandant der Hauptwache unglücklicherweise einen nicht auf meinen Namen lautenden Pass bei mir fand und mich deshalb als Hochverräther und Störer des sozialen Friedens in Neapel eine längere Haft in Aussicht stellte, so schütelte ich mein Portemonnaie in die Hände meines lebenswürdigen Wärters aus, daß ihn, auch meine Uhr noch als Andenken anzunehmen, dafür aber die Thüre meines Zimmers offen zu lassen, damit ich ein wenig spazieren gehen könne. Das that er denn auch, und so bin ich hier.“ „Gute erzieht, dieser Morgenbesuch“, murmelte Saccone bald unverständlich. „Auf ich fragen, was Sie nunmehr anzufangen gedenken?“ Lazarowitski hand auf. „Saccone, glauben Sie mir, es geht mit verdammt nahe, so vor Ihnen stehen zu müssen. Es giebt im-

mer noch gewisse Saiten in meinem Herzen, die stark klingen, rührt man an ihnen. Zeit meines Lebens hab' ich mich allein, ganz allein durch Strudel und Untiefen hindurchgerungen und keines Anderen Hilfe gebraucht. Heute hab' ich Hilfe nötig, und von Ihnen, Saccone, erbitte ich sie.“

„Von mir?“ Saccone richtete sich im Bette auf. „Reichen Sie mit einmal meinen Cigarettenkasten, wenn ich bitten darf. Das Anliegen kommt mir derart unerwartet, daß ich mich, um nachzudenken, erst wie weitland die delphische Pythia in Wolken hülsen muß. So — nun ein Zündhölzchen — ich danke bestens. Wie aber, Lazarowitski, wie um Himmels willen soll ich Ihnen helfen? Mit Geld? Dort liegt mein Portefeuille, Sie sehen, es ist mager genug; die letzten Wochen waren faul und die Einnahmequellen flossen spärlich.“

Lazarowitski starrte vor sich hin. Seine Augen blickten gläsern und seine Mundwinkel senkten sich schlaff. Plötzlich wendete er sich mit wilder Hast dem Sprechenden zu. „Ganz gleich, Saccone, Sie müssen!“ rief er heftig. „Haben Sie selbst kein Geld, so haben Sie Freunde genug in Neapel, die Sie gern aus der Verlegenheit reifen!“

„Leichter gesagt, als gethan. Ich sah Sie neulich in San Carlo in der Loge einer bekannten neapolitanischen Schönheit, der Bulloff, sind Sie mit ihr befreundet? Vielleicht hilft diese Ihnen.“ „Sie holt mich, wie ich sie haffe! Ich habe keinen Menschen am Orte, von dem ich Rettung erwarten könnte — ich schwöre es Ihnen, Saccone — selbst meine eigene Schwester hat mir die Thüre gewiesen!“

„Wie, Ihre Schwester? Lebt eine Schwester von Ihnen in Neapel?“ „Allerdings, und Sie kennen sie sicher dem Aeußeren nach, — die ganze Stadt schwärmt ja von der rothlockigen Aliburga!“ Saccone fuhr in die Höhe.

„(Fortsetzung folgt.)“

Der Wasserfreund.

„Gi, ei, Herr Apfelbecker, was machen Sie denn mit der Büschelruthe, da?“

„Die hab' ich mir angeschafft, damit ich dem Wasser besser aus'm Weg gehen kann!“

Ein anglo-amerikanischer Zeitungsschreiber behauptet, daß der Mann sein Bestes im Alter von 33 Jahren leiste. Das mag schon stimmen mit der Einschränkung, daß viele Leute schon mit 21 33 sind, viele erst mit 60, und noch andere überhaupt nie 33 werden.

Es gab niemals einen weiblichen Robinson; denn keine Frau hält's fielen Jahre auf einer Insel aus, auf der ihr keiner zuhört.

So hat Kopenhagen uns auch etwas belehrt.

Die Präsidentenwahl von Nicaragua findet demnächst in Washington statt.

Ein hübsches Stümchen, das wir alljährlich dem Auslande für importirtes Spielzeug entrichten, aber ein Kinderpiel gegen die Riesensummen, die bei uns anderweitig verpflegt werden.

Liebe macht blind, Ehe öffnet meist die Augen!

Verschämte Arme haben oft die unverschämtesten Hände.

Die Chinesen trampeln gegen Portugal auf. Sie haben es wohl nicht gehört, daß der König Edward den König Manuel seinen hohen Verbündeten nannte. Oder sechsten sie sich nicht?

Jetzt streiten sich Geschichtsforscher darüber herum, ob Friedrich der Große Washington einen Degen geschenkt habe oder nicht. Das ist ja doch ganz belanglos, die Hauptsache bleibt, daß Washington den Degen ja gar nicht nötig hatte.

„Ah, ichin' es gern in alle Kinder ein!“

Vaterwäcker: „O, Sie machen ja einen verblödeten Eindruck! ... Das ist mir kein meine Baum in Rab lassen!“